

## Fundamentalisten weltweit auf dem Vormarsch (VI): Die jüdischen Gegner des Staates Israel

# Zank der frommen Murrer und Haderer

Im Namen des wahren Judentums propagieren die einen Ultraorthodoxen die ethnische Säuberung des Gelobten Landes, andere dagegen Arafats Herrschaft

Von Josef Joffe

Jerusalem, im April - Der Fundamentalist heißt Rabbi Mosche Hirsch, und für ihn ist der Staat Israel treif, das heißt: überhaupt nicht koscher. Für den freundlichen alten Herrn in der Chagall-gemäßen, schwarzen Kluft der Frommen ist der Staat eine Sünde: 'Er darf nicht existieren.' So reden auch die Fundamentalisten von der Gegenseite, die Anhänger der Hamas und des Dschihad. Der Rabbi freilich zitiert nicht den Koran, sondern das 'Hohelied', um das Existenzrecht Israels zu leugnen.

Bei Hirsch, dem 'Außenminister' der Jerusalemer Ultrasekte Neturei Karta ('Wächter der Stadt') ist schon das Türschild Programm. 'Ein Jude, kein Zionist', steht dreisprachig über dem Namen. Warum präsentiert er seinen Anti- Israelismus so plakativ in E-maille? Wie jeder anständige Fundamentalist, gleich welcher Religion, greift Hirsch ein Zitat aus der Heiligen Schrift (hier: Hohelied 8,2) und biegt es zurecht. 'Ich beschwöre euch, Jerusalems Töchter, / was stört ihr die Liebe auf, / warum weckt ihr sie, / ehe ihr selbst es gefällt?'

Das metaphorreiche Gedicht des Frauenfreundes Salomon wird zum göttlichen Verbot der Staatsgründung. Wie das? Der Talmud, sagt Hirsch, schließe aus dieser Passage, daß Ungeduld Ketzerei sei: 'Den Juden ist es untersagt, sich das Land Israel wieder anzueignen, bevor Gott den Messias schickt.' Die Strafe hätten sie schon bekommen, murmelt er so leise, als glaube er selbst nicht an die Ungeheuerlichkeit, die jetzt folgt. 'Manche sehen im Zionismus die Ursache für den Holocaust, denn der Zionismus war die Auflehnung gegen Gott.'

### Im Shtetl der Schwarzen

Mit dem 'gotteslästerlichen Staat' will der ultraorthodoxe Rabbi mit dem amerikanischen Paß nichts zu tun haben - wie all die vielen Sekten und Rabbinerhöfe von Mea Shearim ('100 Tore'), dem jüdischen Ghetto in der jüdischen Hauptstadt, wo zumal deutsche Touristen gern ihr Bild vom osteuropäischen Shtetl auffrischen. Im Namen des wahren Judentums habe er, Hirsch, schon vor 20 Jahren an Yassir Arafat geschrieben - daß dessen Wunsch auch sein Wille sei: kein jüdischer Staat - ein 'säkulares Palästina'. Dafür hat ihn der Vorsitzende nun mit dem Posten eines 'Ministers für jüdische Angelegenheiten' in der Autonomiebehörde belohnt. Der Staatsfeind als Judenbeauftragter - welch sublimen Verhöhnung des Arafat-Partners Rabin.

Ist Mosche Hirsch ein Fundamentalist? Sind es die 300 000 'Schwarzen', die Ultraorthodoxen Israels, die im kinoträchtigen Ghettolook Mea Shearim, B'nei Brak (bei Tel Aviv) oder Sfad (in Galiläa) bevölkern? Die meisten Frommen würden das Etikett zurückweisen, weil der Begriff aus dem amerikanischen Protestantismus kommt. Der nehme die Bibel buchstäblich beim Wort: In sieben Tagen hat Gott die Welt erschaffen, alles ist Gotteswort, die Bibel hat immer recht. 'Doch sieht das Judentum die Heilige Schrift nicht im Sinne buchstäblicher Bedeutung', moniert David Rosen, früherer orthodoxer Chefabbiner von Irland und heute Direktor für Interkonnessionelles beim Logenbund B'nei Brith. 'Die Bibel muß im Sinne rabbinischer Tradition verstanden werden' - also durch das Filter gelehrter Interpretati-

on.

Es läßt sich noch simpler ausdrücken. Schon zu Moses Zeiten nahmen die Kinder Israels Gottes Wort nicht als letztes hin, sondern murrten und haderten, wie man weiß. Als der Herr sie ob ihres Ungehorsams allesamt umbringen wollte (Numeri 14,10-25), fuhr ihm Moses elegant in die Parade und packte ihn bei seiner Eitelkeit: Tust du es, bekommst du eine schlechte Presse im Ausland; da 'werden die Völker sagen: Weil Jahwe nicht instande war, dieses Volk in das Gelobte Land zu bringen, hat er sie in der Wüste abgeschlachtet'. Gott gab nach und wandelte das Urteil ab in 40 Jahre Wüstenwanderung.

Wo schon zu Urzeiten selbst mit Gott disputiert wurde, bleibt wenig Raum für die ein und einzige Wahrheit, die jedweder Fundamentalismus für sich reklamiert. Heute sind die Kinder Israel in drei Hauptstämme zerfallen: Reformen (der größte), Konservative und Orthodoxe, wobei letzterer wiederum in endloser Zersplitterung zwischen Mea Shearim und Brooklyn residiert. Die Chassidim ('Mystiker') hadern mit den Mitnagdim ('Zweiflern'), die Sephardim (Nordafrika/Arabien) murren wider die Aschkenasim (Europa), die eine Rabbinerdynastie redet nicht mit der anderen - getreu der Devise: zwei Juden, drei Meinungen, vier Parteien.

Rabbi Rosen zum Beispiel, ein Orthodoxer mit gestutztem Bart und weißem Kaschmirpulli. Er hält nichts von der Kopplung Judentum-Fundamentalismus. 'Ein geistlich gestählter Stoßtrupp, der den wahren Glauben mit Gewalt durchzusetzen versucht? Den gibt es im Judentum nicht, außer ganz am Rand.' (Von dem wird freilich noch zu reden

sein.) 'Unsere 'Fundamentalisten' teilen mit den Islamisten nur den gemeinsamen Wunsch, die Moderne abzuwehren, sich gegen den Wandel abzukapseln. Sie glauben, daß Moses einen Kaftan getragen habe. Und der Zionismus - der jüdische Nationalismus - ist für sie der Teufel im jüdischen Gewande.'

Oder Rabbi Israel Eichler, der als ein 'richtiger' Frommer schon an seinem schwarzen Outfit zu erkennen ist. Er redigiert die Ultraorthodoxenzeitung Das fromme Lager und tritt wöchentlich in der populären Talk-Show 'Popolitika' auf, obwohl seine Getreuen solch neumodisches Teufelszeug wie Fernsehgeräte nicht ins Haus lassen. Er zieht einen scharfen Trennstrich zwischen sich und den 'gestrickten Käppchen', die im Namen Gottes Siedlungen bauen und Araber kujonieren. 'Fundamentalismus', doziert er, 'ist fanatisches Blutvergießen für Ideologien. Im Judentum aber darf man nur zur Selbstverteidigung töten. 'Liebe deinen Nächsten' kommt nicht von Jesus, sondern aus dem Dritten Buch Moses, 19,18.'

### Ein 'realischer' Konflikt

Teddy Kollek, der frühere Langzeitbürgermeister von Jerusalem, drückt es 'weltlich' aus: 'Jüdische Fundamentalisten werfen keine Bomben; sie wollen nur jedermann ihre eigene Lebensart aufdrängen. Baruch Goldstein, der 1994 in Hebron Amok lief, ist die tragische Ausnahme. Aber solche Typen gibt es in jeder Gesellschaft; sie gefährden unsere Demokratie nicht.' Wahre Frömmigkeit heißt für Rabbi Eichler, den ultraorthodoxen Anhänger des chassidischen 'Belzer Rebbe', die 613 Gebote der Torah zu achten - zumal das eine, das den Juden auferlege, sich nicht mit

fremden Völkern und Kulturen zu mischen. Er hat mehr Angst vor der Assimilation als vor den Arabern - und ebenfalls keine Sympathie für die 'gestrickten Käppchen', die für das Land Blut vergießen würden. Heiliges Handeln ist ihm wichtiger als heiliger Boden: 'Wenn man auch nur das Leben eines einzigen Juden opfern müßte, um an der Klage-mauer dawenen (das ist: beten) zu können, dann soll man lieber auf das Beten verzichten, weil das Menschenleben das Heiligste überhaupt ist.'

Der Konflikt mit den Arabern sei kein religiöser, sondern ein 'realischer', sagt Eichler, wieder ein jiddisches Wort einschleppend. Im Namen des Realismus würde er nicht nur mit der PLO, sondern auch mit der Hamas reden, einfach, weil sie Macht besitze. Nicht ganz so weit würde wiederum Rabbi Menachem Porusch gehen, der im Vorstand der ultraorthodoxen Partei Agudat Israel sitzt und während des Gesprächs - es ist kurz vor Pessach - sozusagen das 'Ostergeld' an die Parteiarbeiter verteilt. Nein, die Araber hätten sich nicht geändert, aber 'für echten Frieden kann man die Gebiete aufgeben, sogar Hebron'.

Hebron. Hier hat vor einem Jahr der Siedlerarzt Baruch Goldstein 29 Araber mit der M-16 beim Gebet ermordet - in jenem Herodes-Bau, der über den Gräbern der Stammväter und -mütter sich aufrührt; so glauben es auch die Moslems. Hier haben sich ein paar hundert 'gestrickte Käppchen' inmitten der Stadt niedergelassen - hier, wo bis 1929 fromme Juden lebten, ehe 67 von ihnen massakriert und die Überlebenden vertrieben wurden. Wer zur Höhle Machpela (die Abraham als Grabstätte gekauft habe) vorstoßen will, muß drei israelische Armeeposten überzeugen, die Siedler und Einheimische voneinander schützen sollen und von beiden Seiten gehäuft werden. Der deutsche Paß hilft,

zumal beim vierten und letzten Posten, wo die Fallschirmjäger ('Are you Jewish?') nur Nichtjuden in den Moscheeteil des hochstrebenden Quaders vorlassen dürfen.

Noam Arnon, der Sprecher der 50 Siedlerfamilien in Hebron, läßt das Fundamentalismusetikett gern auf sich sitzen. 'Ja, ich bin wie die christlichen Fundamentalisten. Ich glaube, daß Gott uns die Fünf Bücher Moses gegeben hat und durch seinen Mund gesprochen hat.' Für ihn war Goldstein ein 'bewundernswerter Mensch, der als Arzt Juden und Arabern geholfen hat, aber eine Minute lang verrückt wurde'. Für ihn ist die Bibel heilige Anleitung. Er muß hier sein, weil hier - mehr als in Tel Aviv - das 'Gelobte Land ist', weil die Höhle Machpela der 'Eingang zum Paradies ist', von wo die 'Gebete direkt zum Himmel aufsteigen'.

Also Gräber als Heiligtümer? 'Wohl kaum', kontert der Reformrabbiner Jehoram Mazar aus Kfar Saba im Kernland Israels. 'Wir schreiben Gräbern keine Heiligkeit zu; das ist dem Judentum fremd. Wir verehren Gott, nicht die Toten.' Doch die Siedler von Hebron wollen sich an der Höhle und an dem Land festkrallen, sich nicht noch einmal vertreiben lassen wie 1929. Siedlersprecher Arnon zeigt dem Besucher die wiederaufgebaute Synagoge: 'Hier war ein Ziegenpferch und dort ein öffentliches Pissoir.' Und die Gojim, die Nichtjuden? Die dürfen bleiben, aber in einem jüdischen Staat. Und wenn die Armee sich gemäß dem Abkommen mit der PLO aus arabischen Wohngebieten zurückziehen muß? 'Wir beten, daß es nicht passiert.'

Aufs Beten will sich Noam Federmann nicht verlassen, der zum härtesten Kern des jüdischen 'Fundamentalismus' gehört, zur Kach-Bewegung, die von der 'ethnischen Säuberung' auf friedlichem Wege - so sagt er

- träumt; 'Transfer' heißt das Wort. Er beruft sich auf das Vierte Buch Moses (33:50): 'Wenn ihr den Jordan überschritten und Kanaan betreten habt, dann vertreibt vor euch alle Einwohner des Landes und vernichtet alle ihre Götterbilder . . . denn ich habe euch das Land zum Besitz gegeben.'

Die Regierung in Jerusalem aber glaubt nicht an diese Auslegung des Gottesworts, und so hat sie die Kach verboten, nachdem diese schon 1988 aus der Knesset, dem Parlament, verbannt worden war. Der 25 Jahre alte Federmann, ein Junge mit kindlichem, fast pickligem Gesicht, steht unter Hausarrest. Er wohnt mitten in Hebron, im Haus des Rabbi Kastel, der im Pogrom von 1929 umkam. 'Die Regierung behauptet, wir seien eine Terrorgruppe. Aber sie kann es nicht beweisen.' Federmann grinst und spielt mit seinem Baby: 'Sehe ich aus wie ein Untergrundkämpfer?' Nicht wirklich, und seine Genossen zählen auch nicht 'Tausende', wie er behauptet; die Kach besteht aus 'ein paar Dutzend Aktivisten', wie der Jerusalem Report notiert - Meschuggene, wie die allermeisten Israelis sie nennen.

Sind die 120 000 Siedler in der Westbank auch Meschuggene? Nein, sagt der Jerusalemer Politikprofessor Schlomo Avineri, 'die meisten sind nicht wirklich religiös, nur ein Viertel'. Doch habe sich unter diesen nach 1967, nach der wundersamen Eroberung Jerusalems und des Westufers, eine Art Christianisierung verbreitet: die Landnahme als Beginn der diesseitigen Erlösung. Und das mache ein pragmatisches Geschäft mit den Palästinensern schwierig. 'Denn, so wähnen sie: Wenn wir uns zurückziehen müssen, haben wir falsch geglaubt, dann kommt weder der Messias noch die Erlösung.' Israel Harel, der Chef des Siedlerrats, drückt es nicht ganz so biblisch aus: 'Wenn wir abziehen, zerrei-

ßen wir das Band, das uns mit dem Geburtsort unserer Nation verbindet . . . Das wäre der Anfang vom Ende Israels.'

### Wider den Mammon

Einer, der aus dem Zentrum der religiösen Siedlerbewegung, des Gusch Emunim ('Bund der Getreuen'), kommt, ist Rabbi Menachem Froman. Er ist 50 Jahre alt, und sein Bart mißt fast ebenso viele Zentimeter. Er wohnt in der Siedlung Tekoah, auf halbem Wege zwischen Hebron und Jerusalem, mitten in der Judäischen Wüste, einer gleißenden Berglandschaft von karger, karstiger Unbeugsamkeit, die seit Jahrtausenden Visionäre und Verrückte gebiert. Er träumt aber nicht vom 'Transfer', sondern von der gemeinsamen Souveränität, von einem 'menschlichen Staat, wo Araber und Juden unter ihren eigenen Feigenbäumen sitzen, beide mit eigenem Parlament und Präsidenten und im selben Land'.

Seit Jahren redet er mit der Hamas, die geschworen hat, den jüdischen Staat zu vernichten. Warum? Er lacht und fährt sich mit beiden Händen durch den Bart. 'Wir teilen viele Ängste', sagt er, 'wir haben einen großen gemeinsamen Feind.' Welchen? 'Die westliche Kultur.' Aber Israel ist doch der Westen, die 'Kirche des Satans', wie die Islamisten zürnen. Froman lacht und kontert: 'Haben Sie schon mal von diesem furchtbaren Begriff der Freiheit gehört? Für mich wird der verkörpert durch den Badestrand und die Börse von Tel Aviv.' Durch die Anbetung des Fleisches und des Mammon, will er sagen, der jüdische Fundamentalist, der aus der Wüste kommt und mit Bruder Hamas den einen und einzigen Gott preist. Verrückter oder Visionär?

DISPUT ÜBER DEN TALMUD: Rabbi Hirsch (links) ist Judenbeauftragter der Palästinenser, Rabbi Froman steht im Zentrum der religiösen Siedlerbewegung - und beide berufen sich gleichermaßen auf Gottes Wort.

Photos: Broder, Reuter

WALLFAHRT der 'gestrickten Käppchen': Viele radikale Siedler beten an Baruch Goldsteins Grab, der vor einem Jahr 29 Araber in Hebron ermordete.

Serie

Seite 3

Photo: SZ